
Das Predigtkonzept aus „Communicating for a change“ dargestellt und erprobt

Marvin Neubauer

11. AUGUST 2020

Abschlussarbeit des Anfangsdienstes als Pastor im Bund evangelisch
freikirchlicher Gemeinden (K.d.ö.R.)

Mentor Dirk Lüttgens

1	Einleitung	1
2	Autor und Werk	2
2.1	Die Autoren Andy Stanley und Lane Jones.....	2
2.2	Was will das Buch	2
3	Die sieben Imperative	3
3.1	Determine Your Goal	3
3.1.1	Teach the bible to the people	3
3.1.2	Teach people the bible.....	3
3.1.3	Teach people how to live a life that reflects the values, principles, and truths of the bible ⁴	
3.2	Pick a Point	5
3.3	Create a Map	6
3.4	Internalize the Message	8
3.5	Engage your Audience	8
3.6	Find your Voice	11
3.7	Start All Over.....	11
4	Predigtkonzept in Untersuchung	12
4.1	Der Eine-Punkt-Ansatz.....	12
4.2	Grundlagen, warum predige ich?	13
4.3	Die ME WE GOD YOU WE Gliederung	14
5	Fazit.....	17
6	Anhang	18
6.1	Predigtbeispiel	18
6.2	Literaturverzeichnis	25

1 Einleitung

„Wenn ich predige, dann habe ich nur noch einen Punkt den ich rüberbringen möchte. Und den dann aber richtig.“ Das hat mich aufhorchen lassen. In einem Gespräch mit meinem Cousin und ebenfalls Pastor erzählte er mir von einem Buch und dieser Predigt Grundüberzeugung. Eine Predigt, ein Punkt. Das mache er schon länger so und findet das richtig gut. Mit dieser Empfehlung im Ohr habe ich mir das Buch besorgt, das ich in dieser Arbeit vorstellen möchte.

Mittlerweile erprobe ich seit etwas mehr als zwei Jahren dieses Konzept und habe einige gute Erfahrungen damit gesammelt. Wie bei so vielen Konzepten und Ideen bleibt ja die Frage in wie weit es denn in die eigene Situation hineinpasst. In dem Sinne bin ich immer noch beim Anpassen für meine eigenen Predigtvorbereitungen im Rahmen meiner Arbeit als Pastor in der EFG Berlin-Spandau-Wilhelmstadt. In dieser Arbeit möchte ich das Konzept von Andy Stanley anhand seines Buches vorstellen, kritisch betrachten und etwas aus meinen Erfahrungen damit teilen. Ich hoffe, dass die Leser und Leserinnen dieser Arbeit bei der Lektüre Ideen und Freude für ihren Predigtdienst erhalten.

2 Autor und Werk

2.1 Die Autoren Andy Stanley und Lane Jones

Das Buch „Communicating for a change“ wurde 2006 vom Multnomah Books Verlag veröffentlicht. Geschrieben haben es die beiden Pastoren Andy Stanley und Ronald Lane Jones, wobei Stanley den eigentlichen Inhalt verantwortet. Es ist meines Wissens derzeit nur in englischer Sprache erhältlich.

Andy Stanley¹ ist 1958 als Sohn des Southern Baptist Pastors Charles Stanley geboren.² Er studierte zunächst Journalismus und machte dann später einen Master of Theology am Dallas Theological Seminary. 1995 gründete er die denominationslose North Point Community Church³ bei Atlanta, Georgia in den USA.⁴ Die Gemeinde wuchs recht schnell und hatte nach fünf Jahren bereits eine Gottesdiensthalle für 5000 Besucher errichtet. In den Jahren danach wurden weitere Ableger, genannt Campus, in und um Atlanta herum gegründet. Sie verstehen sich als eine große Gemeinde, die im Jahr 2020 ca. 40.000 Mitglieder umfasst, deren Senior-Pastor er heute noch immer ist. Stanley veröffentlichte mehr als 20 Bücher zu christlichen Themen.

2.2 Was will das Buch

Stanley möchte mit dem Buch den Lesern seine Art der Predigt nahebringen. Das Besondere seiner Art ist, dass er sich für jede Predigt nur einen einzelnen Punkt, einen Zielgedanken sucht, den er dann vermitteln möchte. Er möchte mit dem Buch erklären, wie man einen einzigen Predigtspunkt gut vermittelt.⁵ Dazu hat er sieben Ideen gesammelt. Diese werden in der ersten Hälfte des Buches in einer erfundenen Geschichte erzählt. Diese ist vom Co-Autor Lane Jones erdacht. In der zweiten Hälfte geht er die sieben Ideen/Punkte einzeln durch. Er nennt es „die sieben Imperative“, weil er diese sieben Ideen als Aufgaben für den Prediger/die Predigerin formuliert hat.

¹ Vgl. <https://andystanley.com/> .

² Vgl. https://en.wikipedia.org/wiki/Andy_Stanley .

³ Vgl. <https://northpoint.org/> .

⁴ Vgl. https://en.wikipedia.org/wiki/North_Point_Community_Church .

⁵ Vgl. Stanley, Communicating 12.

3 Die sieben Imperative

In diesem Abschnitt möchte ich die bereits erwähnten sieben Imperative jeweils einzeln kurz erläutern und zusammenfassen.

3.1 Determine Your Goal

Die erste Aufgabe ist es, sich zu fragen⁶: Wozu predige ich? Was möchte ich, wenn ich predige? Es soll also zuerst einmal nicht um die Form und Herangehensweise gehen, sondern allein um das Ziel („Goal“). Er macht drei Vorschläge:

3.1.1 Teach the bible to the people⁷

„Die Bibel den Menschen lehren“ - **Ziel ist es, die Inhalte der Bibel zu vermitteln.** So können sich Interessierte besser in der Schrift zurechtfinden und sie verstehen. Oft sei dies bei methodischen Herangehensweisen der Fall, besonders bei Vers-zu-Vers Auslegungen. Hier wird erklärt, was die Bibel sagt und meint. Für diese Herangehensweise werden keine besonderen Methoden, Illustrationen oder praktische Anwendungen benötigt. Was jedoch benötigt werde, sei ein großes Interesse der Hörer.

3.1.2 Teach people the bible⁸

„Den Menschen die Bibel lehren“ - Die andere Wortstellung des Englischen meint, dass es nun mehr um die Hörer geht. In der Herangehensweise wird konkret auch auf die Hörer geachtet. **Es geht in erster Linie darum, die Hörer zu lehren** (teach people). Die „Drei Punkte Predigt und eine Anwendung“ sei ein klassisches Beispiel dafür. In dieser Form werden Illustrationen und Umschreibungen benutzt, um den Hören das Verstehen und Merken der Inhalte leichter zu machen. In beiden Herangehensweisen des Predigens gehe es hauptsächlich um den Transfer von Informationen.⁹ Doch das Vermitteln von Wissen sei nicht genug und nicht Ziel von Predigten.

⁶ Vgl. 91f.

⁷ Vgl. 93.

⁸ Vgl. 94.

⁹ Vgl. 95.

3.1.3 Teach people how to live a life that reflects the values, principles, and truths of the bible¹⁰

„Den Menschen lehren, wie man ein Leben lebt, dass die Werte, Prinzipien und Wahrheiten der Bibel widerspiegelt.“ - Dies ist das eigentliche Ziel des Autors.

Das Ziel der Predigt ist eine Lebensveränderung. Die Hörer sollen nicht nur anders denken, sondern auch ganz praktisch ihr Verhalten ändern. Er zitiert dazu Jak 2,20 und Jak 1,22. *Glaube ohne Werke ist tot. Und Seid aber Täter des Worts und nicht Hörer allein; sonst betrügt ihr euch selbst.* Da nun also das Ziel der Predigt sei, dass sich Verhalten ändert und es nicht um Informationsvermittlung geht, sei auch die Herangehensweise an die Predigt eine andere.¹¹ Von dieser Ausgangssituation hat das Buch auch seinen Namen *communicating for a change*. Ein solches Predigtziel bräuchte um einiges weniger inhaltliche Informationen, als vielmehr konkrete Anwendungen, ebenso viel weniger Erklärungen, als stattdessen Inspirationen/Motivationen.

Da dies bei einigen Bibelstellen um einiges leichter gelinge, sei es auch geraten, einige Teile der Bibel zu bevorzugen. Dementsprechend ist es bei der Predigttextauswahl zu beachten, in wie weit die Textstellen relevant für die Hörer sind. Er selbst wähle oft Texte, die sich mit den Themen der Sexualität, Geldmoral und Familien befassen.¹² Diese Themen würden beinahe jeden beschäftigen.

Zusammengefasst meint der Autor, dass die Art und Weise der Predigt dem eigentlichen „Wozu“ der Predigt entsprechen sollte.¹³ Sein Ziel ist klar der dritte Punkt. Das Verhalten der Hörer soll sich ändern, in dem sie die Werte, Prinzipien und Wahrheiten der Bibel widerspiegeln. Wie das geschehen soll muss sich der Predigende überlegen und dann in der Predigt deutlich machen, welches Verhalten konkret in welcher Art und Weise geändert werden soll.¹⁴

¹⁰ Vgl. 95.

¹¹ Vgl. 96.

¹² Vgl. 97.

¹³ Vgl. 100.

¹⁴ Vgl. 99.

3.2 Pick a Point

„Wähle einen Punkt!“ - Mit diesem Abschnitt wendet sich der Autor gegen klassische Drei-Punkte-Predigten. Er plädiert für eine Ein-Punkt-Predigt mit nur einem einzigen Zielgedanken.¹⁵ Dies komme der Lebenswirklichkeit näher, die auch nicht nach Punkten gelebt werde, sondern nach Emotionen und Sinneseindrücken. Daher ist ein Abhandeln mehrerer Punkte auch nicht zielführend, wenn der eigentliche Zweck der Predigt darin besteht, die Hörer dazu zu bewegen, ihr Denken und Verhalten zu ändern.

Mit dem einen *point* ist eine zentrale Idee, Anwendung, Einsicht oder Prinzip gemeint.¹⁶ Es soll sich also für die Predigt ein einzelner Leitgedanke ausgesucht werden, das eine Ziel, das vermittelt werden soll. Die eigentliche Herausforderung liegt nicht darin, den einen Punkt zu finden, sondern ihn zwischen anderen ebenso möglichen Zielgedanken des Textes auszuwählen und die anderen dann beiseite zu lassen.¹⁷ Das sieht dann in der Predigtvorbereitung so aus, dass man einige Zeit an dem Text arbeitet und viele Ideen entwickelt und vielleicht erst recht spät sich dieser eine Punkt herauskristallisiert. Eventuell sind dann schon Teile der Predigt geschrieben. Jetzt ist es an der Aufgabe, die Vorarbeiten von den anderen Themen zu bereinigen, sodass alles auf diesen einen Punkt ausgerichtet wird.

Er beschreibt es in einem Dreischritt:

1. Nach dem Punkt suchen bis man ihn gefunden hat, dann
2. die Predigt um den Punkt herum aufbauen und
3. eine griffige Formulierung finden.

Bei der Suche nach dem einen Punkt, kann von einer normalen Textpredigt ausgegangen werden, doch auch eine Themenpredigt ist möglich.¹⁸ In diesem Falle sollte man schauen, wo dieses Thema in der Bibel angesprochen wurde, ob eine biblische Person vor solch einer Herausforderung stand oder ob Jesus etwas

¹⁵ Vgl. 101.

¹⁶ Vgl. 103.

¹⁷ Vgl. 105.

¹⁸ Vgl. 108.

dazu gesagt hat. Ab dem Moment in dem ein Bibeltext ausgesucht wurde, soll jedoch von nun an der Text das Thema weiter bestimmen, auch wenn der Text Gegenteiliges zur ursprünglichen Idee sagt, was besonders spannend ist. Wenn nun die Predigt um diesen einen Kerngedanken gestrickt wird, soll man darauf achten, wirklich nur Gedanken die dazu passen mit in die Predigt aufzunehmen.

3.3 Create a Map¹⁹

In diesem Abschnitt beschreibt Stanley den eigentlichen Aufbau einer Ein-Punkt-Predigt. Er nennt es eine Karte um die Hinführung der Hörer zum einen Punkt zu beschreiben. Er empfiehlt einen Fünf-Schritt für die Predigten. Diese können in der Vorbereitung als Gliederungspunkte benutzt werden.

ME	WE	GOD	YOU	WE
Orientation	Identification	Illumination	Application	Inspiration

ME²⁰

Zu Beginn der Predigt wird mit einem eigenen persönlichen Statement oder einer eigenen Erfahrung gestartet. Ziel der Sache ist es eine gemeinsame Basis zu finden, also eine Verbindung zu den Hörern aufzubauen. Besonders wichtig ist es, wenn man sich noch nicht kennt, man also nicht in der eigenen Gemeinde predigt. Dieser Start soll auch etwas mit dem einem Thema der Predigt zu tun haben. Idealerweise beginnen die Hörer sich mit dem Prediger zu identifizieren und sagen: „Ja da kenne ich!“

WE²¹

Im zweiten Schritt wird versucht den Startgedanken zünden zu lassen: Wenn nun die Frage gestellt wird „Kennt ihr das?“ kommt ein „Ja!“. Hat der Schritt ME richtig funktioniert, sind die Hörer jetzt dabei. Das Thema wird jetzt auf eine größere Gruppe verallgemeinert. Wenn der erste Schritt ausgelassen wird, kann dies wie eine Unterstellung klingen. Ein Satz wie „Fällt euch das Beten schwer?“ ist leichter aufzunehmen, wenn eben vorher von den eigenen Schwierigkeiten

¹⁹ Vgl. 119.

²⁰ Vgl. 121f.

²¹ Vgl. 124f.

beim Beten geredet wurde. In diesem Schritt sollen die Hörer also emotional abgeholt werden. Die Fragen, auf die später in der Predigt die Antwort kommt, sollen gestellt werden. Das soll solange geschehen bis im Idealfall die Hörer sich jetzt auch selbst die Fragen stellen, um die es in der weiteren Predigt gehen soll. Ist dies erfolgreich, so ist der Grund gelegt für ein ehrliches Interesse an dem was jetzt kommt. Stanley betont, dass diese ersten beiden Schritte wichtig sind. Wenn dies nicht geschieht, so wird die Predigt ins Leere laufen.

GOD²²

Nachdem nun die Hörer in eine Spannung versetzt wurden und ihre Fragen haben, kommt die Antwort in Form eines Textes aus der Bibel. Eine Überleitung kann so aussehen: „Mit der selben Frage, haben sich auch schon die Jünger beschäftigt und sie fragten Jesus danach. Was er ihnen sagte, möchte ich uns nun vorlesen...“. Der Bibeltext wird also spannungsgeladen erwartet. Was sagte Jesus zu der Frage, die ich jetzt selber habe? Zum Beispiel auf die Frage „Wie kann ich beten, wenn mir das Beten schwerfällt?“

YOU²³

Nun kommt der anwendungsbezogene Teil der Predigt. Hier wird jetzt gesagt, wie der Hörer mit der Frage oder der Spannung umgehen soll. Stanley nennt an dieser Stelle konkrete Dinge, zu denen er seine Hörer auffordert. Diese sollen nicht zu schwer sein, damit die Hörer nicht gleich aufgeben. Er empfiehlt je nach Situation die Handlungsaufforderung in verschiedene Gruppen zu teilen, zum Beispiel in Singles und Familien, Alte und Junge oder Gläubige und Nichtgläubige.

WE²⁴

Im letzten Teil soll eine Vision geformt werden. Was wäre, wenn das vorher Gesagte gelebt wird oder zutrifft? Das könnte sich so präsentieren: Wie würde Kirche aussehen, wenn sich die Menschen wirklich einander lieben? Wie würde die Gesellschaft sich verändern, wenn alle Menschen so leben würden. Oder zum Beispiel von vorher: Wie würde unser Gemeindeleben aussehen, wenn uns das

²² Vgl. 126f.

²³ Vgl. 127f.

²⁴ Vgl. 129f.

Beten leichtfällt und Freude macht? Hier darf geträumt werden. In diesem letzten Teil wird ein Traum für die Gemeinde, Gesellschaft oder die Welt erzählt und die Hörer werden dazu motiviert, diesen Traum mitzudenken.

3.4 Internalize the Message²⁵

„Verinnerliche die Botschaft!“ - Stanley macht sich dafür stark, die Predigt mit einem Minimum an Notizen zu halten. Das freie Reden bringt Glaubwürdigkeit. Man könne einem Predigenden nicht abnehmen, dass ihm/ihr das Thema wichtig sei, wenn es von einem Blatt abgelesen werden muss.

Was beim Memorieren hilft, ist das immer gleiche Schema bei der Predigt und das es nur ein Punkt ist, um den sich die Predigt dreht. Weiter ist es sehr hilfreich, sich die Predigt in große Stücke einzuteilen, die einprägsam sind. All dies erhöht die Glaubwürdigkeit, Stanley nennt es „Before you stand to deliver a message you must *own* it.“²⁶ Man solle den einen Punkt verinnerlicht haben und selbst frei erzählen können. Alles, was dann diesen einen Punkt nicht verdeutlicht, illustriert oder erklärt, soll dann aus der Predigt gestrichen werden.

3.5 Engage your Audience²⁷

„Fessele die Zuhörer!“ - Für eine Predigt ist es von größter Wichtigkeit, dass die Hörer Interesse am Zuhören haben. Die Aufmerksamkeit der Hörer erlange man in erster Linie nicht durch die Informationen, die angeboten werden, sondern durch die Art und Weise der Präsentation. *Wie* man etwas sagt, sei also genauso wichtig wie das *Was*²⁸, das man sagt. Informationen seien erst dann interessant, wenn sie Antworten auf eigene Fragen geben. Erst wenn die Hörer erwarten, dass über ihre Fragen oder Spannungen, die sie erleben, gepredigt wird, ist auch Interesse für den Inhalt da.²⁹ Dann sind sie emotional interessiert. Daher ist die Einleitung der wichtigste Teil einer Predigt. Hier entscheidet sich, ob die Hörer einen Grund haben, zuzuhören und aufmerksam zu folgen.

²⁵ Vgl. 133.

²⁶ Vgl. 144.

²⁷ Vgl. 145f.

²⁸ Vgl. 146.

²⁹ Vgl. 152.

Folgende drei Fragepaare empfiehlt Stanley sich für die eigene Einleitung zu stellen:³⁰

Welche Frage(n) beantworte ich? Was kann ich tun, damit meine Hörer die Antwort auf diese Frage wissen wollen?

Welche Spannung kann diese Predigt auflösen? Was kann ich tun, damit die Hörer diese Spannung spüren?

Welches Mysterium/Geheimnis kann diese Predigt aufdecken? Was kann ich tun, damit meine Hörer dieses aufgedeckt sehen wollen?

Stanley nennt einige rhetorische Beispiele Jesu. Wenn Jesus zum Beispiel fragt „was denken die Menschen wer ich bin?“ wird eine Spannung aufgebaut. Wenn Jesus seine Rede damit beginnt „Selig sind die geistig Armen“ stellt sich sofort die Frage: Warum denn das? Ist es nicht anders herum? Und wenn Jesus die Aussage macht, dass es leichter für ein Kamel sei durch ein Nadelöhr zu gehen, als für einen Reichen in den Himmel zu kommen, folgt die schockierte Antwort der Jünger die Frage, die Jesus beantworten will: Wer kann denn dann überhaupt in den Himmel gelangen?³¹

Wenn nun die Hörer nach der Einleitung Interesse haben, und gespannt zuhören, bleibt die Herausforderung während der weiteren Predigt mit ihnen verbunden zu bleiben, damit die Spannung nicht abfällt. Dazu nennt Stanley fünf Faktoren.³²

1 Die Sprechgeschwindigkeit. Wie schnell wir reden, oder genauer, die Anzahl der Wörter pro Minute, die wir sagen, beeinflusst die Aufmerksamkeit. Zu langsames Reden führt dazu, dass die Hörer in Gedanken zu weit voraus sind und sich daher langweilen. Das eigene Sprachtempo zeigt auch außerhalb der Predigt, wie emotional man mit einem Thema verbunden ist. Größere Emotionalität führt zu schnellerem Sprechen. Daher empfiehlt Stanley ein Tempo, was leicht über dem Durchschnitt liegt.³³ Zu schnelles Sprechen sei aber auch nicht gut.

³⁰ Vgl. 154.

³¹ Vgl. 155.

³² Vgl. 156.

³³ Vgl. 156.

2 Übergänge deutlich machen.³⁴ Stanley nennt es „vor Abbiegungen bremsen“. Wenn in der Predigt von einem größeren Teil auf den nächsten übergegangen wird, ist es wichtig den Übergang den Hörern zu verdeutlichen, damit sie mental mitkommen und nicht „aus der Kurve fliegen“. Dies kann durch Redundanz oder Fragen geschehen, oder auch durch einen Hinweis, dass jetzt ein Übergang kommt.

3 Durch den biblischen Text führen. Wenn der Bibeltext das erste Mal vorgelesen wird, soll durch ihn geleitet werden. Man könnte es auch so beschreiben, dass der Bibeltext der Predigt mit Kommentaren vorgetragen wird. Dazu soll der Text nicht zu lang sein. Bei längeren Absätzen sollen bereits während des Lesens schwierige Wörter erklärt, auftauchende Fragen gestellt und auftauchende Gefühle wie Frustration oder Freude geäußert werden.³⁵ Dazu kann auch gehören, die Hauptthesen des Textes hervorzuheben und am Schluss in einem kurzen Satz zusammenzufassen. Was Stanley auch empfiehlt, ist mit Absicht den Text falsch vorzulesen, eine kurze Pause zu lassen und ihn dann zu berichtigen. (Beispiel: Männer sollen ihre Frauen lieben, wie auch die Frauen sie geliebt haben.)

4 Etwas Unerwartetes hinzufügen. Das Unerwartete lässt die Spannung steigen. Daher ist jede Abwechslung zu einer normalen Predigt aufmerksamkeitssteigernd. Als Beispiele nennt er: einen Teil der Predigt am Klavier singen, ein Interview zwischendurch, Bilder zeigen oder ein Sketch während der Predigt.³⁶

5 Die direkte Route wählen.³⁷ Die Hörer sollen wissen, wohin die Predigt führen möchte. Also worum soll es gehen? Und dann auch bitte ohne Umwege oder große Exkurse. Das soll am besten von Anfang an in der Predigt geschehen.

³⁴ Vgl. 157f.

³⁵ Vgl. 159.

³⁶ Vgl. 162f.

³⁷ Vgl. 164.

3.6 Find your Voice³⁸

„Finde deine Stimme!“ - In diesem Abschnitt erörtert Stanley, wie wichtig es ist, als Prediger authentisch zu sein. Man soll man selbst sein beim Reden und keine Predigerstimme entwickeln. Dabei soll man auch von sich selber reden, und nicht nur von anderen. Doch soll der eigene Stil keine Entschuldigung für schlechte Kommunikation sein, wie z.B. zu lange Predigten, denen niemand mehr folgen möchte. Daher möge man sich selbst fragen bei Ideen zu Predigten und Vortragsstilen: Funktionieren diese Stile und Methoden und wenn ja, funktionieren sie auch bei mir? Beide Seiten, der eigene persönliche Stil und das professionellen Arbeiten an Kommunikationsformen, sind wichtig und sollen immer weiterentwickelt werden.

3.7 Start All Over³⁹

In seinem letzten Punkt gibt Stanley Ideen, was man tun kann, wenn man in der Vorbereitung feststeckt. Neben dem Vorschlag zu beten, gibt er eine Checkliste mit Fragen:

Was müssen die Hörer wissen? Hierzu gehört die Exegese und Informationen.

Warum müssen sie es wissen? Was würde den Hörern fehlen, wenn sie nicht davon hören? Welche Motivation haben sie, der Bibelstelle zuzuhören?

Was müssen sie tun? Das ist die Frage nach der Anwendung im täglichen Leben, der Alltagsrelevanz. Was würde ich machen, wenn ich den Bibeltext ernst nehme?

Wofür müssen sie es tun? Welche Vision kann hier entstehen?

³⁸ Vgl. 169f.

³⁹ Vgl. 183f.

4 Predigtkonzept in Untersuchung

In diesem Abschnitt möchte ich das Predigtkonzept von Stanley anhand meiner eigenen praktischen Erfahrungen mit dem Konzept kommentieren und bewerten.

4.1 Der Eine-Punkt-Ansatz

Das ganze Buch dreht sich um den Ansatz, eine Predigt nur um **eine einzige Kernaussage** zu entwickeln. Dieser eine Punkt bekommt die ganze Aufmerksamkeit. Der gesamte Aufbau der Predigt soll unterstützen, dass dieser eine Punkt auch wirklich ankommt.

Wie ich finde, weist Stanley zu Recht darauf hin, dass man sich bei mehrgliedrigen Predigten die einzelnen Punkte nicht mehr merken kann. Daher ist es pädagogisch sinnvoll sich an dieser Stelle zu begrenzen. Weniger ist mehr. Das gilt in vielen Bereichen der Predigtausarbeitung und so auch hier. Meine eigenen Erfahrungen damit sind durchweg positiv. Oft findet man in der Exegese eines Textes viele Dinge, die man sagen könnte. Doch die Reduzierung bewirkt, dass wirklich etwas ankommt. Predigen ist ja mehr als nur den Sachverhalt zu nennen. Wenn ich zum Beispiel die kurze Aussage mache: „Komm mit deinen Sorgen zu deinem himmlischen Vater“, dann ist ja die Aufgabe der Predigt, dass diese Aussage nicht nur rational gehört wird, sondern auch vom Herzen her aufgegriffen wird. Und dazu braucht es Zeit und emotionale Verknüpfung. Schnell geht beides verloren, wenn man sich auf andere Aussagen konzentriert und die Gefahr ist, dass alles nur kurz angesprochen wird. Es wird dann nur rational gehört, doch nicht emotional verarbeitet.

Bei so manchen Predigten an die ich denke, kann ich Stanley Recht geben. Meines Erachtens nach ist es ein weit verbreitetes Problem, dass zu viel gesagt werden will. In der Arbeit mit den Laienpredigern aus meiner Gemeinde ist dies eine der häufigsten Probleme, die mir begegnen. Ich führe regelmäßig Nachgespräche mit ihnen und oft höre ich den Widerwillen so Vieles auszulassen, was (zurecht) in dem Text gefunden wurde. Das mag bei ausgebildeten Predigern und Predigerinnen nicht so stark ausgeprägt sein, doch

glaube ich, dass dies eine ernstzunehmende Anfrage an die eigenen Predigten ist.

Eine der ersten Fragen, die ich an das Konzept hatte war: Wirkt eine Predigt von ca. 30 Minuten nicht inhaltsleer, wenn nur ein Punkt genannt wird? Ja, es ist möglich, die Zeit damit zu füllen. Doch meine Befürchtung war, ob das heißt, dem US-amerikanischen-Predigtstil folgend, viel Zeit mit Narrativen zu füllen. Also eine lange Geschichte zu erzählen und dann kommt ein wenig Bibel. Ganz nach dem Motto: Viel Gerede, wenig Inhalt.

Doch dem ist nicht so. Es geht auch anders. Es ist weiterhin eine Textpredigt, keine Themen- oder Geschichtspredigt. Der biblische Text steht (auch vom Aufbau her) in der Mitte der Predigt, nicht wie oft gewohnt am Anfang. Entsprechend hat eine Auslegung auch ihren Platz. Es wird sich nur in der Summe der Punkte reduziert. Also nicht der Inhalt ist reduziert, sondern die Ergebnisse. Deshalb hat der eine Zielgedanke mehr Zeit und ist dadurch oft einprägsamer und ergreifender. Ich habe gute Erfahrungen damit gemacht. Besonders bei Themen, die seelsorgerlicher Natur sind.

4.2 Grundlagen, warum predige ich?

Es ist meines Erachtens nach gut, wenn man sich in der Predigtvorbereitung fragt und sich selbst vergewissert, warum man predigt. Wozu mache ich das? Was bezwecke ich? Was kann ich und was Gott bewirken? In dieser These stimme ich Stanley zu. Seine Antwort hingegen finde ich problematisch. Er gibt als Zweck an, dass das Verhalten der Hörer geändert werden soll. Zum einen ist dieses Ziel sehr hoch gesteckt zum anderen ist es meiner Meinung nach zu eindimensional: Der Mensch ist mehr als sein Verhalten. Wenn ich Gottes Vergebung predige, ist doch nicht automatisch mein Ziel, dass die Menschen jetzt selber vergeben. Dies kann zwar Ziel einer Predigt sein, muss es aber nicht. Predigt kann auch trösten, zusprechen, ermahnen, Verstehen schenken.

Stanley gibt oft sehr konkrete Handlungsaufforderungen in seinen Predigten. Damit besteht meines Erachtens nach die Gefahr, die biblischen Aussagen zu sehr konkret und eng zu fassen. Ein richtiges Verhalten wird dann zu konkret einseitig beschrieben, obwohl dieses Verhalten vielleicht bei jedem anders

aussehen müsste. Das Großartige beim Predigen ist ja, dass viele etwas ganz „Eigenes“ hören, das jeweils in das eigene Leben spricht, obwohl doch alle die gleiche Predigt gehört haben. Diese Offenheit der Predigt für eine ganz eigene Interpretation für das eigene Leben ist wertvoll und wird mit seinem Ansatz, wie ich finde, nicht gefördert, sondern eher behindert.

4.3 Die ME WE GOD YOU WE Gliederung

Stanleys Gliederung in fünf Schritte habe ich einige Male erprobt und sie helfen mir bei der Predigtvorbereitung. Sie hat einige Besonderheiten, die ich hervorheben möchte.

Ich übersetze die Punkte für meine persönliche Arbeit mit „von mir“ - „von dir“ - „Text und Auslegung“ - „für mich“ - „für uns (als Gemeinde)“.

Es startet wie oben genannt⁴⁰ mit einer ausführlichen Hinführung. Die ersten beiden der fünf Punkte sind die Einleitung. Sie hat damit außergewöhnlich viel Raum. Die Anforderungen an das, was eine Einleitung in der Predigt leisten soll und kann, sind bereits bekannt. Doch was heraus sticht ist die Betonung auf Emotionen und die Beziehungs-Ebene. Nach einer persönlichen Einführung unter dem **ME-Teil** stehe ich mit meiner Person nicht mehr im Weg zum Thema. Idealerweise möchte man mir jetzt zuhören. Der Zweischritt von einer eigenen Erzählung hin zu einem „Kennt ihr das auch?“ funktioniert wirklich gut. Es wirkt um einiges zugänglicher, wenn ich zuerst von meinen eigenen Zweifeln gesprochen habe und erst dann die Frage kommt, ob die Hörer das auch kennen. Wenn dies nicht passiert, wirkt entweder der Predigende arrogant oder das herangetragene Thema wirkt dem Hörer übergestülpt oder aufgedrängt. Das kann zwar immer noch passieren, doch ist die Gefahr nicht mehr so groß.

Eine Gefahr sehe ich darin, zu sehr von sich zu erzählen. Sei es, dass die Themen zu privat und zu persönlich sind, oder dass man sich als Prediger selbst zu sehr in den Vordergrund stellt. Auch das kann arrogant wirken. Es kann auch die Frage beim Hörer aufkommen: Warum erzählst du mir das von dir? Ich will das gar nicht wissen. Wie Stanley oben beschreibt, kann der ME-Teil auch übersprungen werden, besonders, wenn man mit den Hörern bereits sehr vertraut ist. Umso

⁴⁰ S.o. Abschnitt 3.3.

mehr man sich einander fremd ist, umso mehr sollte jedoch Eigenes zu Beginn vorkommen. Dies dient dann dem Kennenlernen. Ich denke da besonders an Kanzeltauschsituationen, in der die anderen Gemeinden einen ja häufig gar nicht kennen. Hier hilft persönliches Kennenlernen zu Beginn, die Bereitschaft zum Zuhören zu steigern.

Was ich besonders an dieser Art der Gliederung schätze ist der **GOD-Teil** in der Mitte. Die ersten beiden Punkte sind dafür da, Lust auf den Bibeltext zu bekommen und Neugier zu wecken. Die Hörer werden neugierig und fragen sich: Was sagt denn Jesus dazu? Wenn das funktioniert hat, ist es nicht mein Interesse an einem spezifischen Text den ich jetzt den Hörern aufdränge, sondern sie sind bereits von ihrer Seite geradezu gespannt auf den biblischen Text. Als Freund von Textpredigten freue ich mich darüber, wenn auf diese Weise Interesse am Text geweckt wird.

Wird es gut gemacht, gelingt hier bereits die Verbindung der eigenen Lebenswelt mit dem biblischen Text. Der Text spricht in die Leben der Hörer hinein. Hier wird auch deutlich, dass es bei den ersten Teilen ME und WE nicht um Eigendarstellung oder eine gute Show geht. Es wird vielmehr der Boden für Gottes Wort bereitet. In diesen mittleren Predigtabschnitt nehme ich auch die eigentliche Auslegung mit hinein, in der ich den Text erkläre und ihn näherbringe.

Im zweiten **YOU-Teil** soll zur konsequenten Anwendung aufgerufen werden. Wie bereits oben⁴¹ genannt, ist mir der Ansatz von Stanley zu direktiv. Dennoch ist es gut sich jetzt zu fragen, was die Predigtaussage mit jedem Einzelnen der Hörer zu tun hat. Wo ist das jetzt Herausgearbeitete und Gehörte relevant für die Lebenswirklichkeit? Ich kann mir gut vorstellen, dass viele Prediger den Wunsch der Gemeinde kennen, dass eine Predigt lebensnah, bzw. praxisbezogen sein soll. Der hier vorgegebene Entwurf hilft, sich daran zu erinnern. Es ist gut, wenn man sich diesen (berechtigten) Wunsch verdeutlicht.

⁴¹ S.o. Abschnitt 4.2.

Der letzte **WE-Teil** hat mich etwas ratlos zurückgelassen. Stanley spricht hier viel von Visionen und vom Inspirieren. An dieser Stelle kann ich ihm nicht ganz folgen. Was jedenfalls gut funktioniert, ist, zum Schluss der Predigt zu fragen: Was bedeutet das alles für uns als Gemeinschaft, für uns als Gemeinde? Wie leben und handeln wir in der Gemeinde, wenn wir das Thema der Predigt in unserer Mitte umsetzen? Damit bleibt die Predigt nicht nur auf das Individuum bezogen, sondern gibt auch Impulse für die geistliche Gemeinschaft der Gemeinde.

5 Fazit

Das Konzept von Stanley hat sicher seinen eigenen kulturellen Hintergrund aus den US-Amerikanischen Raum und funktioniert dort anders als in Deutschland. Was mir jedoch wertvoll bleibt ist „Weniger ist mehr“: Mut beim Reduzieren der Inhalte einer Predigt.

Der Predigtaufbau im 5er Schritt hilft bei der Predigtvorbereitung und lässt darüber nachdenken wie der Bibeltext interessant und relevant wird.

Ich kann das Buch samt Konzept empfehlen, um die eigene Predigtarbeit zu bereichern.

6 Anhang

6.1 Predigtbeispiel

Zum Schluss ist noch eine von mir gehaltene Beispielpredigt angefügt. Es kann auch ein Livemitschnitt unter

<https://www.efgwilhelmstadt.de/predigt/episode/3b3e8619/wahrer-gottesdienst> angehört werden.

Die ersten beiden Gliederungspunkte sind in diesem Falle zusammengefasst. Also das ME und das YOU. Ich glaube, an diesem Beispiel wird deutlich, wie der Text vorbereitet wird. Es wird die Frage geweckt: Was sagt die Bibel, wie ein Gottesdienst aussehen soll?

Zum Ende der Predigt wird dann im zweiten YOU (ich übersetze immer gerne „Für mich“) darauf eingegangen, wie mein persönlicher Gottesdienst aussieht.

Im letzten WE Teil („für Uns“) ist dann die Frage, was das für uns als Gemeinde bedeutet.

Römer 8 Gottesdienst vom 12.01.2020

Von mir und von euch

Wie soll ein guter Gottesdienst aussehen? Das ist eine Frage die ich mir als Pastor und auch sonst so oft stelle.

Ich weiß von manchen, dass sie es gar nicht mögen, wenn die Predigt zu lang ist. Und wenn dann der Gottesdienst zu lange dauert.

Und bei manchen ist es anders rum: Die Predigt soll doch bitte schön viel Inhalt haben und der Gottesdienst darf ruhig etwas dauern.

Ich habe gehört, dass es früher ein Klassiker war, dass die Leute einen Braten im Ofen hatten. Und wehe, der Gottesdienst dauert dann zulange! Ich weiß nicht ob das bei uns noch so verbreitet ist. Oder hat jetzt irgendjemand von euch einen Braten im Ofen?

Daran, wie ein Gottesdienst so aussehen soll, scheiden sich die Geister, kann man sagen. Mit deshalb gibt es doch auch so viele unterschiedliche Kirchen: Die einen sagen „wir machen den Gottesdienst so“ und die anderen sagen „wir

machen ihn so“. Die einen wollen die Musik lieber leiser, für sie ist die Musik heute hier schon zu laut und anderen kann es nicht laut genug sein.

Ich habe euch heute eine Textstelle mitgebracht in der es darum geht wie ein Gottesdienst aussehen soll. Es geht jetzt darum etwas anders um Gottesdienste wie wir es erwarten, aber lasst euch überraschen.

Hauptteil

- Kontext erklären: Die Kapitel davor. Paulus beschreibt Gottes Gnade, der uns zuerst geliebt hat.

Text

1 Ich ermahne euch nun, Brüder und Schwestern, durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr euren Leib hingebt als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei. Das sei euer vernünftiger Gottesdienst. 2 Und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf dass ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.

3 Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, jedem unter euch, dass niemand mehr von sich halte, als sich's gebührt, sondern dass er maßvoll von sich halte, wie Gott einem jeden zugeteilt hat das Maß des Glaubens. 4 Denn wie wir an einem Leib viele Glieder haben, aber nicht alle Glieder dieselbe Aufgabe haben, 5 so sind wir, die vielen, ein Leib in Christus, aber untereinander ist einer des andern Glied. 6 Wir haben mancherlei Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist. Hat jemand prophetische Rede, so übe er sie dem Glauben gemäß. 7 Hat jemand ein Amt, so versehe er dies Amt. Ist jemand Lehrer, so lehre er. 8 Hat jemand die Gabe, zu ermahnen und zu trösten, so ermahne und tröste er. Wer gibt, gebe mit lauterem Sinn. Wer leitet, tue es mit Eifer. Wer Barmherzigkeit übt, tue es mit Freude.

AUS ERBARMEN EIN OPFER VON UNS

(Anzeigen per Beamer): *1 Ich ermahne euch nun, Brüder und Schwestern, durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr euren Leib hingebt als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei. Das sei euer vernünftiger Gottesdienst.*

Heute sollen wir also ermahnt werden. Oder beraten. Es heißt ja hier Ich ermahne euch! Ich ermahne euch, dass ihr euch selbst mit eurem Sein hingebt als ein Opfer. Wir sollen uns opfern. Das ist eine ganz schön große Bitte. Das Opfer soll lebendig sein, heilig und Gott wohlgefällig. Und das ist dann Gottesdienst, zumindest vernünftiger Gottesdienst.

Fangen wir vorne an: durch die Barmherzigkeit Gottes. Hier kommt keine Drohung: Wenn du dich nicht hingibst, dann aber ...! Nein, hier spricht Paulus aus einer anderen Richtung: Ihr habt Gottes Barmherzigkeit erlebt, deshalb macht nun!

Also, angesprochen ist hier jeder, der Gott als barmherzig erlebt hat. Wenn du also Gott so nicht kennst, dann bist du auch hier nicht gemeint. Was mit der Barmherzigkeit Gottes gemeint ist, hat Paulus in den Kapiteln davor in seinem Brief beschrieben. Das davor ist eine große Abhandlung darüber wie Gott die Menschen liebt. Und wenn man das selbst erlebt hat, und zum Beispiel in Anspruch für sich nimmt, indem man sich taufen lässt, dann ist man jetzt gemeint.

Zu uns sagt Paulus: Die angemessene Antwort auf das, was Gott mir Gutes tut, ist mich selbst als ein Opfer hinzugeben. Das ist Gottesdienst. Und zwar ein vernünftiger Gottesdienst. Opfern von Tieren kennen wir heute nicht mehr. Damals war fast jedes Opfer eines, in dem ein Tier getötet wurde. Nicht nur bei den Juden, sondern auch im römischen Reich war es üblich, viele kleine und große Tieropfer dar zu bringen. Wenn irgendwas ist, geh ich halt eine Taube opfern. Ich hatte ein gutes Geschäft? Vielleicht opfere ich doch ein Schwein. So haben das auch all die Leute in Rom gemacht. Also dort, wohin der Brief geschrieben wurde. Ein Opfer bringen war die Art und Weise wie man die Götter um etwas bittet oder ihnen dankt und das wurde dann Kult genannt, und Kult ist das Wort, was hier mit Gottesdienst übersetzt ist.

Und da sagt Paulus: Für den einen Gott an den wir glauben gibt es nur eine Art von Kult/Gottesdienst. Kein Opfern von irgendwelchen Tieren. Ihr sollt euch selbst hingeben. Als ein **lebendiges** Opfer (wie es im Vers steht). Also nicht sterben wie die Tiere. Und das Opfer soll ja noch heilig und wohlgefällig sein. **Heilig** sind wir, weil wir durch Jesus geheiligt sind, und entsprechend sollen wir leben. Und Gott **wohlgefällig** ist es, wenn wir uns in dem was wir tun an Gott halten.

Und wie das gehen soll wird gleich weiter erklärt: Durch das Ändern unserer Maßstäbe, wie wir die Dinge sehen, was wir für gut und was wir für nicht gut halten.

(Anzeigen: 2 Und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf dass ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.)

Stellt euch nicht dieser Welt gleich. Lasst euch nicht auf die Maßstäbe der Welt ein. Nehmt nicht den aktuellen Zeitgeist oder die Mode als Maßstab für das, was gut ist. Sondern: Lasst euch von Gott zeigen, was sein Maßstab für gut und schlecht ist. Denn mit Gottes Maßstab sehen wir was gut ist und was Gott gefällt. Nicht alles was gerade modern ist, ist schlecht, aber auch nicht alles ist gut. Gottes Maßstab wird es uns zeigen.

Leider schreibt er nicht viel darüber, wie das denn geht. Es heißt hier einfach unser Denken soll erneuert werden. Das ist jedenfalls nicht etwas, was ich einfach so machen kann. Mein Denken ändern. Es ist etwas, was nur Gott machen kann. Und dafür ist es gut zum einen Gott darum zu bitten und zum anderen auch selbst offen dafür zu sein. Sich fragen: Gott wie willst du, dass ich die Dinge um mich herum sehe und bewerte?

Das hier vom Sich-Opfern geredet wird, hört sich also für uns heute erst einmal etwas extremer an als es gemeint ist. Es geht nicht darum, sich selbst umzubringen, sich irgendwie zu kasteien, oder großen Verzicht zu üben. Es heißt erst einmal: Unseren Dank zeigen wir Gott dadurch, dass wir uns danach ausstrecken Gottes Maßstäbe zu verstehen und zu verinnerlichen. Das ist wahrer Gottesdienst. Ein Opfer darbringen könnte ich auch, ohne mit ganzem Herzen

dabei zu sei. Aber Gott an meine Einstellungen ran zu lassen, das ist wirkliche Hingabe. Mich von Gott verändern lassen. Da muss ich Gott schon vertrauen können, dass er es gut mit mir meint. Und das Vertrauen habe ich ja auch erst dann, wenn ich Gott als einen barmherzigen, liebevollen, gütigen Gott erlebt habe. Dann lass ich mich auch gerne von ihm umgestalten und beeinflussen.

Mit den Gaben einsetzen

Weiter geht es im Text, wie so etwas praktisch aussehen kann. Der wahre Gottesdienst.

(Anzeigen: 3 Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, jedem unter euch, dass niemand mehr von sich halte, als sich's gebührt, sondern dass er maßvoll von sich halte, wie Gott einem jeden zugeteilt hat das Maß des Glaubens.4 Denn wie wir an einem Leib viele Glieder haben, aber nicht alle Glieder dieselbe Aufgabe haben,5 so sind wir, die vielen, ein Leib in Christus, aber untereinander ist einer des andern Glied.)

Niemand soll von sich mehr halten als es einem zusteht. Da geht es schon weiter mit dem Maßstab. Wenn Gott unser Denken verändern darf und uns neue Leitlinien gibt, geht es auch darum, wie ich mich selbst sehe. Und eben auch wie ich meine Glaubensgeschwister sehe. Und der Maßstab dafür ist der Glaube. Also das Maß des Glaubens, wie es hier heißt, meint nicht!, dass der Eine viel Glauben bekommt und der Andere wenig, und wer viel Glaube hat zählt viel. Sondern es heißt, dass wir den Glauben als fertigen Maßstab haben, wie einen Zollstock den wir anlegen um zu beurteilen.

Was unterschiedlich ist, ist nicht der Glaube, sondern unsere Begabungen, Talente und das was wir halt so können. Hier geht es um das was wir haben: unsere Fähigkeiten, das was wir von Gott mitgegeben bekommen haben. Das was wir mit einbringen können als Gottesdienst. Jeder bringt sein ganz eigenes Paket mit, wenn es darum geht, wahren Gottesdienst zu tun. Und hier benutzt Paulus das Bild von einem Körper, der aus vielen Teilen besteht, die alle unterschiedliche Dinge können und machen. Wahrer Gottesdienst ist es, an sich selbst den Glaubensmaßstab anzulegen und zu sehen, dass ich nicht besser bin

als die anderen, aber auch nicht schlechter. Ich habe halt meine eigenen Sachen, die ich kann und die anderen ihre Sachen.

Was das für Begabungen sind zählt er auch beispielhaft auf. An manchen Stellen im Neuen Testament finden wir Auflistungen von Begabungen, Gnadengaben oder auch Charismen genannt. Das hier ist eine der nicht so bekannteren. Die Aufzählungen sind nicht vollständig, es geht nicht darum zu beschreiben: Das hier sind alles die Charismen, die es in der Gemeinde gibt. Es sind eher so etwas wie Beispiele.

Hier werden sieben verschiedene genannt, die je nach Bibelübersetzung sehr unterschiedlich sind. (FOLIE)

Die Wortgaben:

Prophetie, Lehre, Seelsorger

Die praktischen Gaben:

Dienst/Diakon, Geldhelfer, Vorsteher einer Gemeinde/Hausgemeinde oder **finanzieller Unterstützer** (Patron), jegliche **praktische Hilfestellung** (Krankenpflege, Gefängnisfürsorge, etc.)

Ich möchte jetzt nicht auf alle genau eingehen, nur kleine Randbemerkungen dazu machen.

Zuerst: Was **fehlt** im Vergleich zu den anderen Listen, in denen die Begabungen genannt werden?

- Keine Konfliktgaben wie in Korinth
- Die Gaben hier sind nur die Gaben, die der Gemeinschaft dienen

Was auffällt, ist der Grundtenor: Wenn du diese Gabe hast, dann benutze sie! Wenn dir Gott etwas gegeben hat, dann setze es ein. Und zwar für die Gemeinde. Für Paulus ist klar, dass **jeder** in der Gemeinde von Gott eigene Begabungen bekommen hat. Wirklich jeder. Es gibt keinen der leer ausgeht. Und gerade hier wird deutlich, dass es hier nicht nur um übernatürliche Begabungen geht, wie Wunder tun oder für Leute beten und dann werden sie gesund. Hier sind auch ganz normale Dinge aufgeführt. Für Paulus ist klar, dass jeder etwas

von den Gnadengaben, den Charismen, abbekommt, damit ist für ihn jeder Christ auch gleichzeitig Charismatiker.

Und dann fällt der Gemeindebezug auf. Die Begabungen, die Gott uns schenkt, sind dafür da, dass wir sie für die Gemeinde einsetzen. Nicht für uns, um besser da zu stehen oder sonst wie, sondern für die Gemeinschaft, für die anderen. Für die Gemeinde. Also: Das was du kannst, bringe ein! Und es gibt kein Christ-sein ohne christliche Gemeinschaft, in die man sich einbringt. Ich sag jetzt nicht, dass das bedeutet, fünf Stunden in der Woche ehrenamtlich etwas in der Gemeinde zu machen. Sondern etwas größer gesehen. Aber zum Christ sein gehört dazu, die eigenen Begabungen in christlicher Gemeinschaft einzusetzen. In dem Leib, von dem Paulus hier redet. Nur so funktioniert Kirche. Nur mit den Begabungen von uns allen hier sind wir die ganze Kirche. Wenn jemand nicht mitmacht, fehlt etwas an diesem Körper, dem Leib von dem er spricht.

Für mich

Wie kann ich jetzt diesen wahren Gottesdienst leben? Gottesdienst ist nicht der Sonntagsgottesdienst, sondern besonders auch mein Alltag. Dort zeigt sich, nach welchen Maßstäben ich mich verhalten möchte. Lasst uns heute Gott darum bitten, immer weiter unser Denken zu verändern. Dass wir die Welt so sehen wie er sie sieht. Lasst uns Gott bitten unser Herz so zu verändern, dass wir wirklich unsere Nächsten lieben können, um dann auch mit Liebe zu handeln.

Vielleicht denkst du auch bei dem Satz, dass man sich nicht größer als die anderen sehen soll: Ne das passiert nicht, ich bin eh der Kleinste. Ich kann nichts. Das stimmt nicht. Gott hat jedem von uns etwas gegeben. Jeder kann etwas zur Gemeinde beitragen. Es gibt keinen, der Nichts hat. Und wenn du nicht weißt was, dann frag Gott, was er gerade für **dich** zu tun hat. Etwas, das sonst vielleicht keiner kann, vielleicht, weil die anderen alle zu laut sind, oder nur du bestimmte Personen kennst, für die du da sein sollst. So unterschiedlich wir Menschen sind, so unterschiedlich ist auch das, was Gott für uns bereit hat.

Für uns

Und für uns als Gemeinde heißt es, dass wir uns nicht besser ansehen als die Anderen in der Gemeinde. Das wir nicht von den anderen erwarten das Gleiche

zu können wie ich selbst. Sondern, dass wir uns eher über unsere Vielfalt in der Gemeinde freuen. Wenn wir in dieser Unterschiedlichkeit miteinander Kirche leben, dann ist auch das wahrer Gott- wohlgefälliger Gottesdienst.

Schluss mit Gebetszeit

- Lasst uns beten und Gott bitten unser Denken zu verändern.
- Dass wir seine Maßstäbe anlegen und nicht unsere.
- *In dem Sinne: Euch noch einen guten Gottesdienst nach dem Gottesdienst Amen.*

6.2 Literaturverzeichnis

Stanley, Andy und Lane Jones: Communicating for a Change. New York, 2006.

Internetquellen

Homepage des Verfassers Andy Stanley:

<https://andystanley.com/> .

Wikipedia Artikel zum Verfasser Andy Stanley:

https://en.wikipedia.org/wiki/Andy_Stanley .

Homepage der Kirche des Verfassers North Point Community Church

<https://northpoint.org/> .

Wikipedia Artikel der North Point Community Church:

https://en.wikipedia.org/wiki/North_Point_Community_Church .

Beispielpredigt vom Autor dieser Arbeit zum Anhören:

<https://www.efgwilhelmstadt.de/predigt/episode/3b3e8619/wahrer-gottesdienst> .